

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 23: Volksschule und Weiterbildung

Artikel: Das Verhältnis der Bezirksschule zur Volksschule
Autor: Fürst, Ignaz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. DEZEMBER 1935

21. JAHRGANG + Nr. 23

Das Verhältnis der Bezirksschule zur Volksschule

Wir verstehen unter Bezirksschule die Schulstufe zwischen Primar- und Mittelschule. Sie gehört insofern nicht zur allgemeinen Volksschule als ihr Besuch nicht obligatorisch ist, sondern gestützt auf eine Aufnahmeprüfung nur solchen Schülern gestattet wird, die sich über ein bestimmtes Mindestmass von Wissen ausweisen können. Diese Prüfung wird vielerorts zum „Stein des Anstosses“ zwischen Primar- und Bezirksschule, und zwar überall dort, wo bei der Aufnahme nicht auf den Lehrplan der Primarschule Rücksicht genommen, sondern persönlichen Liebhaber-eien Spielraum gegeben wird. Wir kennen Primarlehrer, die ein Vierteljahr fast ausschliesslich Rechnen und Sprachlehre nur als Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung für die Bezirksschule erteilen. Täten sie es nicht, fielen ihre besten Schüler durch, und damit wäre der vorbereitende Lehrer gerichtet. Denn heute noch wird vielerorts der Stand der Primarschule nach der Zahl der bei der Aufnahme - Prüfung für die Bezirksschule durchgekommenen Schüler bewertet. Diesem Uebel sollte unbedingt gesteuert werden. Es ist nicht nur ein Unrecht an den Schülern, die sich der Prüfung nicht unterziehen und für den Schulaustritt vorbereitet werden sollten, sondern auch an den Schülern, die ohne genügende Intelligenz, einfach infolge dieses Drills, in die Bezirksschule hineinrutschen, nachher aber versagen und sitzen bleiben müssen. Sicher ist, dass heute die Bezirksschulen durch den zu starken Zudrang von unfähigen Schülern viel zu stark belastet werden. Das hängt einerseits mit der

Ueberschätzung des blossen „Wissens“ und anderseits mit der heutigen Krise zusammen. Den meisten Eltern ist es ganz angenehm, die Entscheidung der Berufswahl des Kindes durch ein weiteres Schuljahr hinauszuschieben in der Hoffnung auf Besserung des Arbeitsmarktes. Anderseits wird für Berufe, wo es absolut nicht notwendig wäre, Bezirksschulbildung verlangt. Früher kamen für die Bezirksschule nur die tüchtigsten Schüler einer Gemeinde in Betracht, und die Schule trug den Namen noch zu Recht, da für einen ganzen Bezirk, d. h. mindestens für ein Dutzend Ortschaften nur eine solche Schulanstalt bestand. Heute hat jede grössere Ortschaft ihre Bezirks- oder Sekundarschule. Mit der Zunahme der Quantität fällt aber unfehlbar die Qualität der Schülerschaft. Das ist sehr bedauerlich. Jahrzehnte hindurch hat die Bezirksschule eine grosse Aufgabe erfüllt. In zwei Jahreskursen hat sie mit guten Schülern gesteigerten Unterricht in der Muttersprache und mindestens in einer Fremdsprache betrieben. Dazu hat sie mathematische, naturwissenschaftliche und technische Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt. Sie hat für höhere Lehranstalten sowie für die praktischen Lebens- und Berufsbedürfnisse vorbereitet. Wie hat sie früher dieses Ziel erreicht, und wie steht es heute?

I.

Die alte Schule hat viel konzentrierter gearbeitet als die heutige, was aus den anders gearteten Lebensverhältnissen ohne weiteres erklärlich erscheint. Die jungen Leute, die ins Leben hinaustraten, mussten

orthographisch fehlerfrei schreiben können. Stilistisch waren bestimmte Formen gegeben, die nachgeahmt wurden. Die persönliche Ausdrucksweise bildete sich, wenn es überhaupt dazu kam, erst im späteren Alter. Für die gewöhnlichen Bedürfnisse genügte das. Sie konnten einen ordentlichen Brief schreiben, als Aktuar ein Protokoll abfassen, für bestimmte Anlässe einen Zeitungsartikel schreiben. In der Gemeinde konnten mit dieser Bildung alle öffentlichen Ämter bekleidet werden. Ja auch im Bezirk und Kanton verlangten die meisten Beamten keine höhere Spezialbildung. Für die deutsche Schweiz kam als Fremdsprache Französisch in Betracht. Die Anfangsgründe, die eine zweijährige Bezirksschulbildung legte, genügte, um bei einem Jahr Aufenthalt in der französischen Schweiz die französische Sprache sprechen und zur Not schreiben zu lernen. Diese Ausbildung war die Voraussetzung, um bei öffentlichen Betrieben angestellt zu werden. Wir haben aber heute noch tüchtige Männer in öffentlichen Betrieben etwa als Lokomotivführer, Posthalter, oder in Gemeindebeamten, die ohne Bezirksschulbildung vollwertige Arbeit leisten. Für höhere Lehranstalten war die Bezirksschule gewöhnlich die Vorbereitungsstufe, so für den Besuch der Lehrerseminarien, der Realschulen und Gymnasien. Für letztere wurde gewöhnlich der Ortsgeistliche zur Erteilung von Privatstunden für Latein beigezogen.

II.

Heute ist das Charakteristikum der Bezirksschule, leider vielfach auch schon der Primarschule, das Nippen an allen Bildungstoffen und -gelegenheiten, nur kein gründliches Durcharbeiten, viel Spiel und Zeitvertreib, aber wenig ernste Anstrengung, Lichtbild, Schulfunk, ja selbst Auftreten am Radio — und die Folge von allem: grosse Einbildung und kleine Ausbildung. Dieses Urteil scheint auf den ersten Blick hart, und doch wird es ernster Gewissenserforschung standhalten können. Was wird heute von 13- u. 14-

jährigen Bezirksschülern in der Muttersprache nicht alles verlangt? Und wie wenig ist das, was sie wirklich beherrschen! Schauen wir die dickleibigen Lesebücher an: jedes Jahr ein neues! Dazu Klassenlesestoff, Bibliothekbücher, zu Hause Zeitungen, Zeitschriften, vielfach Radio, Sportnachrichten. Was dringt alles auf unsere jungen Leute, die ja fast noch Kinder sind, ein! Ist es da möglich, dass sie etwas gründlich verarbeiten können? Wir sind auch für Vereinfachung der Rechtschreibung in vernünftigen Grenzen; ist es aber nicht bedenklich, dass wir heute vereinfachen müssen, was früher bei grösserer Konzentration und ernstlicherem Wollen noch beherrscht werden konnte? Werden wir nicht auch im Deutschunterricht, wie in der Lebenshaltung, wieder zu grösserer Einfachheit, was nicht heisst: zu geringeren Leistungen, zurückkehren müssen? Gerade der Unterricht in der französischen Sprache zeigt, woran es den Schülern in der Muttersprache fehlt. Die direkte Methode wäre ja gewiss schön, wenn wir damit wie bei der Muttersprache im ersten Schuljahr einsetzen könnten. Aber wenn in zwei Jahren der Grund für eine Sprache gelegt werden soll — mit Beherrschung der Aussprache und der Formenlehre bis zur Anwendung des Subjonctifs —, ist das nicht ohne grammatikalische Hilfe möglich. Und da erfahren wir dann, dass die Schüler unbedingt die wichtigsten Wortarten schon von der Primarschule her kennen sollten. Wie viel braucht es, bis ein mittelmässiger Schüler nur die französischen Dingwörter in die Mehrzahl setzen, bis er die Eigenschaftswörter damit in Uebereinstimmung bringen kann und bis er begreift, dass die Zeitwörter für jede Person eine andere Endung bekommen! Noch schwieriger ist die Unterscheidung der Eigenschafts- und Umstandswörter (bon oder bien, heureux oder heureusement). Da zeigt sich, ob sich ein Schüler zu weiterem Studium eignet oder nicht. Und es muss unbedingt — ohne jede Rücksichtnahme auf Stand und Absicht der

Eltern — dem Kinde zum richtigen Beruf geraten werden. Ueber diese grundlegenden Kenntnisse im Sprachunterricht kommen wir nicht hinweg und müssen, um das Feld dafür frei zu bekommen, nach Dr. Arnold Schrag „all die modernen Modegöttinnen: Sprachleben, Wortbildung, Bedeutungswandel, Sprachästhetik, Mundart und wie sie noch heissen mögen, einfach totschiagen“.

„Nach wie vor“, schreibt Dr. Schrag, „hat die Sekundarschule (resp. Bezirksschule d. E.) im Deutschunterricht die Pflege der Sprachfertigkeit und Sprachrichtigkeit, sagen wir es grob heraus: die Sprachtechnik voranzustellen. Wenn von Neueren behauptet worden ist, diese Art von Sprachbildung sei eigentlich nicht nötig, Hauptsache sei die Originalität, und sie sich dabei auf die Frau Rath Goethe berufen haben, so halten wir ihnen entgegen: die Schule darf nicht so lebensfremd sein wie ihr, sonst leistet sie ihren Schülern den schlechtesten Dienst. Es gibt Handelshäuser, die die für eine Lehrstelle angemeldeten Sekundarschüler zu einer Prüfung in Rechnen und Aufsatz antreten lassen. Wenn ein solch junger Mensch nicht imstande ist, einen einfachen Brief ohne grobe Verstösse gegen Ausdruck und Rechtschreibung in schöner und fliessender Schrift abzufassen und, was auf dasselbe herauskommt, nicht den Beweis zu erbringen vermag, dass er die vier Grundrechnungsarten beherrscht, dann taugt er nicht für den anbegehrten Posten. Diese Handelshäuser vertreten symbolisch das Leben, das dieselben Anforderungen stellt. Daran lässt sich nicht herumdeuteln.“

Damit sind wir vollständig einverstanden. Wenn die Bezirksschule das in zwei Jahren erreichen soll, dann hat sie keine Zeit für allerlei Modetorheiten.

Was wird aber heute von der Bezirksschule in Geographie und Geschichte, Naturwissenschaft, Arithmetik und Geometrie verlangt? In zwei Jahren sollten die Schweizer-, Europa- u. die Grundbegriffe der allgemeinen Geographie behandelt und dazu noch die aussereuropäischen Erdteile beigezogen werden. Dazu müssen die Schüler Auskunft wissen über die wichtigsten Ereignisse der Schweizer- u. Weltgeschichte, der Kultur- und Verfassungsgeschichte und werden ihnen vielerorts Geschichtsbücher in die Hand gegeben, die für Lehrerseminarien zu schwer geschrieben sind. Auch in Geo-

metrie und Arithmetik wird vielfach zu weit gegangen. Das hängt zusammen mit dem immer mehr um sich greifenden Fachlehrersystem. Heute verliert die Bezirksschule immer mehr den Charakter der soliden Vorschule für die praktischen Lebens- und Berufsbedürfnisse. Der Unterricht geht zu viel in die Breite und Mannigfaltigkeit, statt in die Tiefe und Gründlichkeit. Die Bezirksschule darf nicht Fachkenntnisse, sie muss allgemeines Wissen vermitteln. Sie darf darum nicht zu sehr gleichgeschaltet werden, sondern muss ihren örtlichen Charakter behalten. So begrüssenswert eine gewisse Einheit in einzelnen Lehrbüchern, z. B. für Französisch und Grammatik ist, für Geschichte und Geographie sollten kantonale oder regionale Lehrbücher geschaffen oder erhalten bleiben.

Umstritten ist der Auf- und Ausbau der Bezirks- resp. Sekundarschule. Soll sie 2, 3 oder 4 Jahre umfassen, auf das 4., 5. oder 6. Schuljahr aufbauen? Mir scheint, bei dem grossen Stoffumfang sollten unbedingt 3 Jahre gefordert werden, und der Anschluss wäre am besten an das 5. oder, in Kantonen mit 9 Schuljahren, an das 6. Schuljahr. Bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen wäre es vielfach nützlich, die 3 Jahreskurse überall an das 6. Schuljahr anzuschliessen; ob das aber bei andersgearteten Zeitumständen auch möglich wäre, wird die Zukunft lehren.

Trimbach.

Ignaz Fürst.

Weltklugheit

„Nicht nur sittlich rein soll der Lehrer sein, er soll auch Weltklugheit besitzen. Er soll sich seinem Fach und seinen Zuhörern anpassen, damit er besser unterrichte und diese besser lernen... Die Klugheit als Lenkerin des Lebens hat die meiste und wirksamste Kraft sowohl zum richtigen Unterrichte als zur Besserung der Sitten, zum Tadeln und zum Strafen, wenn's nottut. Denn gerade die Strafen und der Tadel wirken viel am rechten Platze, zur rechten Zeit und in richtigem Masse. Aller Ungestüm aber ist gehässig und wirkungslos.“

(Vives, ein Spanier, geb. 6. März 1492, gest. 6. Mai 1540 in Brügge.)